

Kara Ben Nemsî

Der Mokkadem

Eine Reiseerzählung nach den Charakteren
von Karl May

Aufgeschrieben von Axel J. Halbach
aus seinem literarischen Nachlass herausgegeben von
Volker Krischel



**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.**

In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.

**Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2025 BLITZ-Verlag

Redaktion: Danny Winter

Titelbild: Mario Heyer

Umschlaggestaltung: Mario Heyer u. V. der KI Software Midjourney

Logo: Mark Freier

Satz: Gero Reimer

Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-68984-582-7

Inhalt

Kapitel 1 – Am Brunnen der Tränen

Kapitel 2 – In Ra`s al-Kahafi

Kapitel 3 – Auf dem Weg zur Piratenküste

Kapitel 4 – Bei Abu bila Bint, dem Vater ohne Tochter

Kapitel 5 – Im Zeltdorf der Beni Suef

Kapitel 6 – Ein Lord und ein Haushofmeister

Kapitel 7 – Sir David geht auf Falkenjagd

Kapitel 8 – Dschumeila, die Wohlriechende

Kapitel 9 – Auf Leben und Tod

Kapitel 10 – Epilog

Kapitel 1 - Am Brunnen der Tränen

„Sihdi - ich glaube wirklich, dass Du mich hinter das Licht geführt hast, wie man wohl bei Dir in Almanja sagt! Hinter das Licht dieser gleißenden Sonne hier, die mir - Allah sei's geklagt - den letzten Tropfen Wasser aus dem Körper saugt, die meine geblendeten Augen vergeblich nach Schatten suchen lässt und die meine sonst immer so erfrischenden Gedanken zu Staub zermalmt!“

„Wie meinst Du das, Halef? Ich verstehe Dich nicht! Habe ich Dir denn jemals die Unwahrheit gesagt?“

„Sihdi - Du hast mir immer die Wahrheit gesagt, wenn ich das, was Du behauptest hast, mit meinen noch nicht zu Staub zermahlenden Sinnen nachprüfen konnte! Aber wie soll ich wissen, ob auch das stimmt, was sich selbst den schärfsten Nachprüfungen meines wachen Geistes entzieht? Wer weiß - vielleicht hast Du mir auch Märchen erzählt wie seinerzeit Scheherazade 1001 Nächte lang, damit sie der Sultan - Allah verderbe ihn! - nicht umbringen lässt?“

„Aber Halef - worauf willst Du mit diesem blutrünstigen Vergleich hinaus? Wieso zweifelst Du plötzlich an meinen Worten? Was bringt Dich zu der mir unverständlichen Annahme, ich könnte Dir Scheherazade gleich Märchen erzählt haben? Wenn ich mich nicht irre, bist Du doch der eigentliche Märchenerzähler von uns Beiden?“ „Sihdi - es dauert jetzt sicher nicht mehr lange, dann haben uns die Strahlen der Sonne hier aufgefressen!

Sieh Dich um - nur Sand, Sand, nichts als Sand! Unsere edlen Hedschiñn schleichen nur noch wie eine Schnecke durch das Meer der unendlichen Wüste, ihr seidiges Fell ist borstig wie bei einem Stachelschwein geworden, ihre trüben Augen suchen vergeblich das Wadi Achdar, das grüne Tal der Verheißung, das die Trübsal ihrer inneren Verzweiflung mit neuer Hoffnung füllen würde! Aber nichts - nur Sand, Sand und wieder Sand!“

„Wir werden den Bir el Halawijat, den Brunnen der Süßigkeiten, bald erreichen, Halef. Aber was hat das mit den Märchen zu tun, die ich Dir angeblich erzählt haben soll?“

„Ich muss gestehen - auch wenn mein Mund so ausgetrocknet ist, dass ich die unter meiner Zunge klebenden Worte nur mühsam herausbringe, dass mir Dein Wunsch, immer wieder durch dieses elendige Nichts reiten zu wollen, verdächtig erscheint!“

„Verdächtig? Inwiefern? Ich dachte, Du freust Dich, wenn ich Dich und Hanneh nach langer Zeit wieder einmal besuche?“

„Beim Bart des Propheten, Sihdi - wie kannst Du daran zweifeln? Aber nach ein paar Tagen bei mir, im Duar, im Zeltdorf meiner Haddediñn, treibt es Dich immer wieder hinaus in dieses endlose Meer der erbarmungslosen Trübsinnigkeit!“

„Du weißt, warum, Halef.“

„Ja, Du behauptest es immer wieder - um Land und Leute kennen zu lernen und darüber Deine gelehrsamten Bücher zu schreiben! Aber eben das ist es, was ich Dir

nicht glaube! Willst Du Deine Bücher mit diesem erbärmlichen Sand füllen? Und Leute gibt es hier auch nicht! Nein - ich glaube, Du kommst aus einem ganz anderen Grund hierher!“

„Da bin ich nun aber wirklich gespannt, Halef! Was für ein Grund mag das wohl sein?“

„Weil es bei Dir zu Hause noch fürchterlicher ist als hier in diesem Meer der sandigen Unendlichkeit! Nicht nur, dass Du keine Hanneh hast, die Dir den Hirsebrei zubereitet und die Nachtruhe zur wohligen Zweisamkeit macht - nein, es ist vor allem auch das entsetzliche Wetter bei Dir zu Hause, das Dich immer wieder unter die wärmende Sonne Allahs treibt, auch wenn mir hier durchaus eine gewisse Mäßigung angebracht erscheint!“

„Aber Halef, wie kommst Du...?“

„Hast Du mir nicht gesagt, dass bei Dir im Winter der Leben spendende Regen zu weißen Flocken und hartem Eis gefriert? Dass man dann über das Wasser laufen kann, weil es kein Wasser mehr gibt, sondern nur noch harten Fels aus Eis?“

„Das ist zwar richtig, aber...“

„Und das findest Du schön? Wie willst Du Deine sandigen Bücher schreiben, wenn Dir die Gedanken im Kopf gefrieren? Wenn Dir der Husten inwendiger Erkrankung im Hals stecken bleibt und das erholende Schnauben Deiner laufenden Nase nur stückweise herauskommt? Wenn Deine Hände und Finger so steif gefroren sind, dass Du den Löffel in Deine armselige, selbst zuberei-

tete Suppe fallen lässt? Wenn Deine ganzen Gelenke so unbeweglich geworden sind und bei jeder Bewegung so laute, knirschende und klappernde Geräusche von sich geben, dass dies den letzten Rest Deiner eingefrorenen Gedanken zerstört?“

„Aber Halef - Du weißt doch, dagegen gibt es einen wärmenden Ofen! Außerdem haben wir in meiner Heimat ja nicht nur den Winter, sondern auch den Sommer!“

„Allah wallah billah tillah! Das ändert überhaupt nichts! Hast Du nicht gesagt, dass es im Sommer bei Dir sehr viel regnet?“

„Das habe ich gesagt, ja. Aber...“

„Kein Aber! Bist Du einmal in der Nähe von Basra gewesen, wo der Euphrat die Regenfluten des Inlands in den Golf ergießt?“

„Ich war wirklich einmal da.“

„Nun - dann wird Dir auch aufgefallen sein, wie dieses viele Wasser das Land zu einem unergründlichen Sumpf gemacht hat! Wie Myriaden von stechenden Ungeheuern jeden Aufenthalt dort zu einer Qual ohne Ende werden lassen! Wie Deine unbedeckten Körperteile nach wenigen Minuten aussehen, als ob Du Dich mit einem aufgedunsenen roten Hefeteig eingeschmiert hast! Ich muss sagen - da ist mir ja fast Dein Winter noch lieber!“

„Halef, wirklich - Du übertreibst wieder einmal in einer Weise ...“

„Schweig, Sihdi! Diesmal werde ich der Sache auf den Grund der tiefen Erkenntnis gehen! Der Euphrat ist nur

ein Fluss - Du aber hast gesagt, dass es in Almanja sehr viele Flüsse gibt!“

„Das ist auch so; aber ...“

„Also gibt es auch unendlich viele Sümpfe, die das ganze Land mit ihrem dumpfen Moorgeruch überziehen und zur Brutstätte unzähliger Tiere werden, deren giftige Stacheln Dich nicht nur in rosa Hefeteig verwandeln, sondern alle möglichen Krankheiten des menschlichen Körpers hervorrufen - vom Ohrenjucken, Nierensausen und Milzbrennen bis zur Gedärmverschlingung, Lungenschrumpfung und Leberquetschung, von einem gebrochenen Magen und totalem Herzstillstand ganz abgesehen! Wie kann man sich in so einem Land nur wohl fühlen?“

„Mit Krankheiten kennst Du Dich wirklich erstaunlich gut aus, lieber Halef - aber es gibt in Almanja durchaus nicht nur Sümpfe! Zum Beispiel haben wir auch ausge dehnte Wälder

„Ssubhan Allah - gnädiger Gott! Viele Wälder! Voller wilder gefährlicher Tiere! Ich weiß ja, dass Du ein überaus kluger, tapferer und listiger Mensch bist - aber was willst Du machen, wenn Dir in Deinem finsternen Wald der Herr mit dem dicken Kopfe begegnet? Wie willst Du ihn, den Löwen, den verabscheuungswürdigen Dsches-sar Bei, den Menschenwürger, mit Deiner wundersamen Flinte der Wiederholung in den tiefsten Schlund der Dschehenna schicken? Denn Du kannst ihn in dem Wald gar nicht sehen! Wenn er sich von hinten wie Assaleh, die

todbringende Wüstenschlange, an Dich anschleicht, bist Du verloren!“

„Aber Halef - in den Wäldern bei mir zu Hause gibt es doch gar keine Löwen!“

„Insch Allah - keine Löwen? Was dann? Andere wilde Tiere?“

„Das schon. Zum Beispiel Bären.“

„Bären! Wallahi billahi tallahi! Das ist ja noch viel schlimmer! Riesengroße Bären! Hast Du dafür Deinen Bärentöter?“

„Dafür auch. Aber es gibt natürlich auch noch Wölfe.“

„Wölfe! Ia Allah, ia Fasa, ia Hajaran - oh Gott, oh Schreck, oh Entsetzen! Das ist ja grauenhaft! Wölfe jagen im Rudel und kommen von allen Seiten! Da nützt Dir selbst die Flinte der Wiederholung nichts - Du brauchst eine Streukanone., die nach allen Seiten schießt! Sie werden Dich zerfleischen!“

„Bis jetzt habe ich das überlebt. Aber auch das ist noch nicht alles - in den Wäldern leben auch sehr viele Wildschweine!“

„Wilde Schweine! Wie furchtbar! Was für eine entsetzliche Gegend ist dieses Almanja! Willst Du vielleicht jetzt endlich zugeben, dass es hier viel schöner ist? Keine Sümpfe, keine stechenden Ungeheuer, nicht einmal eine Fliege, selbst El Barruth, der Wüstenfloh, ist längst verdurstet!“

„Ich gebe zu, Halef, dass mich die vielfältigen Erscheinungsformen der Wüste durchaus faszinieren, immer fasziniert haben ...“

„Siehst Du! Und deshalb bist Du hier - endlich hast Du es zugegeben!“

„Wenn Du es so sehen willst...“

„Ich sehe es so, weil es so ist! Jetzt brauchst Du mir keine Märchen mehr zu erzählen - auch wenn es im Augenblick leider so heiß ist, dass ich am liebsten ein Stück von Deinem gefrorenen Wasser unter meinen Turban stecke!“

„Die größte Tageshitze ist jetzt bald vorbei, Halef, und unser heutiges Ziel, der Brunnen der Süßigkeiten, kann nicht mehr weit sein. Irre ich mich oder sehe ich dort, in der Ferne, bereits die Wipfel einiger Palmen auftauchen?“

„El Hamdullilah - Du hast Recht! Deine Worte sind erquickender Balsam für meine geplagte Seele! Lass uns eilen - dem Schatten der Palmen und dem Wasser der Süßigkeit entgegen!“

*

Eigentlich macht so ein Ritt durch die Wüste schweigsam und einsilbig - aber wie wir gerade gesehen haben, traf diese von vielen Wüstenreisenden bestätigte Tatsache auf meinen kleinen Halef nicht zu. Der dem Orientalen ganz allgemein angeborene Redeschwall hatte bei ihm zweifelsohne seine ganz besondere Ausprägung erfahren. Zugleich muss ich aber auch zugeben, dass er dadurch die Eintönigkeit eines solchen Wüstenritts ganz erheblich aufzulockern verstand.

Wir waren seit zwei Tagen unterwegs. Nach zweijähriger Abwesenheit hatte ich ihn, Hanneh, ihren Sohn Kara (der jetzt im richtigen Lausbubenalter war) und Bobby¹ in seinem Zeltdorf wieder besucht und damit natürlich große Freude ausgelöst. Unser gemeinsames Abenteuer im westafrikanischen Regenwald² war uns beiden natürlich noch in bester Erinnerung und führte zu langen angeregten Gesprächen. Andererseits war mein Aufenthalt bei den Haddedihn verständlicherweise nur als ein vorübergehender gedacht. Eigentliches Ziel meiner erneuten Reise in den Orient waren die Scheichtümer am Persischen Golf, vor allem Abu Dhabi, Dubai, Sharjah, Ras al-Khaimah, Umm al-Qiwain, Ajman und Fujairah, von denen sich die meisten zwischen der Halbinsel Katar und der Meerenge von Hormus als Piratenküste einen berühmten Namen gemacht hatten. Ich hatte diese kleinen, weitgehend autonomen Herrschaftsgebiete an der Küste noch nie zuvor bereist und wollte mir deshalb einen Eindruck von dem dortigen Leben, der Bevölkerung und den Herrschaftshäusern verschaffen.

Nach zwei Wochen bei Halef und seiner Familie drängte ich zum Aufbruch und natürlich gab es für den kleinen Hadschi keine Überlegung, ob er mich begleiten sollte oder nicht. Auch Bobby wollte selbstverständlich gerne wieder mit von der Partie sein; Halef überzeugte

1 Ein von Kara ben Nemsî und Halef einst befreiter ehemaliger Sklave, der sich Halef und seinen Haddedihn angeschlossen hatte.

2 Siehe Axel J. Halbach: „Das Geheimnis des weißen Panthers“

ihn aber, dass er diesmal unbedingt als Beschützer seiner Lieben bei Hanneh und Kara bleiben müsse. Der Tag unseres Aufbruchs lag nun wie erwähnt zwei Tage zurück und wir sahen nach einem langen Tagesritt endlich die Palmwipfel der kleinen Oase vor uns, die aufgrund ihres besonders schmackhaften Wassers den Namen Brunnen der Süßigkeiten erhalten hatte. Zwei weitere Tagesritte lagen dann noch vor uns bis zu dem kleinen Ort Ra's al Khaki am Golf, nur wenig südlich von Kuwait. Unsere Absicht war, von dort aus mit einer Dhau in südöstlicher Richtung die Scheichtümer der Piratenküste anzusteuern.

Wie zu erwarten, hielten sich in der kleinen Oase schon etliche weitere Besucher auf. Neben einigen wenigen Einzelreisenden, die hier nicht von Bedeutung sind, war es vor allem eine mittelgroße Karawanengesellschaft, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog und die kurz vor uns aus einer anderen Richtung kommend dort angekommen sein musste. Sie bestand aus einer vielleicht 200 Tiere zählenden Herde von Schafen, Ziegen, Kamelen und Eseln, die mit schwarzen Zelten aus Ziegenleder, bunten Teppichen, ungeheuren Kesseln und allerlei anderen Gerätschaften beladen waren und mit deren Abladen man gerade begonnen hatte, um die Tiere anschließend zur Tränke führen zu können.

Teilweise hatte man auf diese Berge von Gerätschaften noch alte Männer und Frauen gesetzt und festgebunden, soweit diese nicht mehr in der Lage waren, sich ohne Stütze im Sattel zu halten. Zu Fuß waren Mädchen unter-

wegs, nur mit einem eng anliegenden Hemd bekleidet, dann Mütter mit ihren kleinen Kindern auf dem Rücken und schließlich halbwüchsige Knaben, die die kleinen Lämmer und Zicklein vor sich hertrieben. Die mit Lanzen bewaffneten Dromedartreiber auf ihren Pferden hatten diese bereits an das Wasser geführt und waren jetzt damit beschäftigt, den anderen bei der Bereitung des Nachtlagers zu helfen. Inmitten dieses menschlichen und tierischen Durcheinanders sah ich einen vergleichsweise vornehm gekleideten, hoch gewachsenen Mann, bei dem es sich offenbar um den Chef des Familienclans und Leiter der Karawane handelte.

Eines war klar: Um eine Gum oder Raubkarawane, wie sie immer noch zur Genüge die arabische Halbinsel unsicher machen, konnte es sich bei dieser hier nicht handeln. Ich vermutete vielmehr, dass es sich um eine Großfamilie aus dem Inneren Arabiens handelte, die - wie nicht wenige vor ihnen in den vergangenen Jahren - vor der Dürre und den räuberischen Beduinen die Flucht ergriffen hatte und sich nun möglicherweise auf dem Weg in das friedlichere Kuwait befand, was bis zu Ra's al Khaki auch unserem Reiseweg entsprechen würde. Nun - ob ich mit dieser Vermutung Recht hatte, würde sich sicherlich bald herausstellen. Halef und ich hatten die Oase jetzt erreicht und ließen uns an einer noch nicht übermäßig frequentierten Seite im Schatten einer prächtigen Palme nieder.

Ehrlicherweise muss zu den Raubkarawanen allerdings auch gesagt werden, dass deren Raubzüge für viele Bedui-

nenstämme ein unverzichtbarer Teil ihrer Lebensgrundlage sind. Im Allgemeinen sind die seltenen Futter- und Wasserstellen, die Sommerquartiere wie auch die Wanderwege durch Gewohnheitsrecht für die einzelnen Stämme festgelegt und gerade dies ist oft der Grund zu dauernden Reibereien und Kriegen. Der Ertrag der Viehzucht reicht in den wenigsten Fällen als Lebensgrundlage aus, sodass er durch andere Einkünfte ergänzt werden muss - durch die abgabenpflichtige Kontrolle von Karawanenwegen, durch die „Protektion“ bestimmter Oasen oder eben auch durch gelegentliche Raubzüge. Ein solcher Raubzug hat übrigens die arabische Bezeichnung Ghazwa, aus der sich in unserer Sprache das Wort Razzia gebildet hat.

Halef und ich hatten es uns so gut es ging unter dem Palmendach bequem gemacht und von dem reichlich herumliegenden Trockendung der Kamele, Schafe, Pferde und Esel eine ausreichende Menge gesammelt, um nach dem Einbrechen der Dunkelheit ein kleines Feuer unser Eigen nennen zu können. Unsere Tiere hatten wir natürlich getränkt und ihnen zur Stärkung eine Portion von dem mitgebrachten Futter gegeben. Langsam kündigte sich jetzt die kurze Dämmerung an und ich bemerkte, wie der offenbare Chef der Karawane einen kleinen Rundgang machte, um die anderen Einzelreisenden zu begrüßen - eine ungewöhnlich höfliche Geste. Es dauerte nicht lange, dann stand er auch schon vor Halef und mir.

Wie schon erwähnt war er von großer, eindrucksvoller Gestalt, mit einem feinen, glänzend weißen Kaftan

bekleidet, den Kopf bedeckte nur eine kleine Kappe und aus seinem tiefbraun gebrannten Gesicht mit der für viele Wüstenbewohner charakteristischen Hakennase blickten uns zwei dunkelbraune Augen durchaus vertrauensvoll und freundlich an. Ich müsste mich sehr täuschen, wenn es sich bei diesem Beduinen nicht um einen wirklichen Ehrenmann handeln sollte.

„Allah wa Salahu wa Marhaba!“ lautete seine außerordentlich höfliche Begrüßung, „was verschlägt Euch zwei einsame Reiter in das Er Raml el Heläk, in dieses fürchterliche Meer des Sandes?“

„Es-salam alek! Allah jimaßik bilehär - Friede sei mit Dir und Allah schenke Dir einen glücklichen Abend!“ antwortete ich ebenso höflich, „ich bin ein Reisender aus dem Frankenland, aus Almanja, und bin hier, um das Land und seine Menschen kennen zu lernen und um dann in meiner fernen Heimat davon zu erzählen. Mein Freund und Begleiter hier ist der oberste Scheik der Haddediñ vom Stamme der Schammar und heißt ...“

„Sihdi - das ist jetzt meine Aufgabe!“ unterbrach mich Halef, stellte sich in Positur und fuhr mit stolzgeschwellter Brust fort:

„Sehr richtig, der oberste Scheich der Haddediñ, der seine Vorfahren bis zu der Zeit von Mohammeds Geburt zurückverfolgen kann! Mein vollständiger Name schlingt sich um den halben Erdball! Da uns dafür aber im Augenblick keine Zeit bleibt, werde ich Dir nur eine sträflich kurze Abkürzung nennen! Vor Dir steht Hadschi Halef

Omar ben Hadschi Abul Abbas ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah!“

„Adschab Allah - Wunder Gottes! Ist das wahr? Du bist der berühmte Sheik der Haddedihi? Ich habe viel von Dir gehört!“

Halef wuchs um mindestens einen halben Meter.

„Ich sehe, dass Du ein äußerst gelehrter und wissender Mensch bist, verehrter Chabir dieser Karawane! Liegen Deine Weidegründe in der Nähe meines Stammesgebietes, da Du so erfreulich gut informiert bist?“

„Nein. Ich komme aus dem tiefen Süden von Arabien.“

„Da hörst Du es, Sihdi! Mein Ruhm überwindet Tausende von Kilometern! In ungezählten Zelten werden meine Heldentaten wieder und wieder erzählt und immer größer wird das Rätsel, wie es mir dank meiner unglaublichen Tapferkeit und List möglich war, selbst die allergefährlichsten Abenteuer zu überstehen und die elendigsten Schurken dieser Welt zu besiegen!“

„Hm“, schaltete ich mich ein, „hast Du vielleicht etwas vergessen? War ich nicht auch an diesen Heldentaten vielleicht ein ganz klein wenig beteiligt?“

„Aber Sihdi, wie kannst Du an der überwältigenden Aufnahmefähigkeit meines unübertroffenen Gedächtnisses zweifeln? Verehrter Chabir, vor Dir steht nicht nur ein Aline el Kutub, ein Gelehrter der Bücher, sondern auch der tapferste Krieger aller Franken! Selbst mir steht er an List und Tücke nur wenig nach! Er hat den Herrn mit dem dicken Kopfe erwürgt, vor seiner Stimme zittert selbst

Abu l'Ifrid, der schwarze Panther und Vater des obersten Teufels und dem riesigen Nilkrokodil hat er den eigenen Schwanz in das Maul gesteckt, so dass es daran erstickt ist! Mit seiner Bundukijet, seiner großen Wunderflinte, schießt er eine ganze Festung über den Haufen und mit seinem kleinen Gewehr kann er 100.000 Mal schießen, ohne zu laden! Ganze Armeen hat er damit schon in die Flucht geschlagen!“

„Dann muss Dein Begleiter ja wahrlich ein überaus großartiger, unüberwindlicher Mensch sein! Irre ich mich - oder ist er vielleicht hier, im Orient, unter dem Namen Kara ben Nemsî bekannt?“

„Allah kherim ... Du ... Du kennst.... ihn auch? Seinen Namen?“

„Aber natürlich! Habt ihr denn nicht alle Abenteuer, von denen abends am Lagerfeuer erzählt wird, zusammen erlebt und überstanden?“

„Richtig, sehr richtig! Und da der Sihdi unter meinem Schutz steht, ist ihm dabei auch nie etwas passiert!“

Hier hielt ich es nun doch für angebracht, mich wieder in das Gespräch einzuschalten:

„Ich hoffe, Ihr vergebt meinem kleinen Freund hier seine Übertreibungen! Ich werde tatsächlich Kara ben Nemsî genannt und es freut mich natürlich, dass einige meiner früheren Erlebnisse zusammen mit Halef in Erinnerung geblieben sind. Ich habe allerdings keineswegs die Absicht, wieder wie in der Vergangenheit in mörderische Umtriebe verwickelt zu werden, sondern bin tat-

sächlich, wie gesagt, nur hier, um Land und Leute kennen zu lernen. Aber, verehrter Chabir, Führer dieser Karawane - irre ich mich oder haben wir Euren Namen noch nicht erfahren?“

„Allah vergebe mir diese unverzeihliche Nachlässigkeit! Ich werde Abd el Barak, Diener des Segens, genannt.“

„Ein edler Name, der auf einen sehr gütigen Menschen schließen lässt! Wie bist Du zu dieser so anerkennenden Bezeichnung gekommen?“

„Oh Effendi, das ist eine lange, vielleicht aber auch nur eine ganz kurze Geschichte! Ich lebte mit meiner Familie und vielen Anverwandten in einem über viele Jahre hinweg von der Natur unvergleichlich begünstigten Landstrich. Wir hatten immer reichlich Weide, Tiere und Pflanzen gediehen nach Herzenslust, die Ernten waren wunderbar und ich sorgte dafür, dass das alles nicht nur Wenigen zugutekam, sondern ein Segen für uns alle wurde - und so gab man mir den Namen Abd el Barak.“

„Und jetzt? Wie kommt es, dass Du Dich mit nur noch einer kleinen Herde und Deiner ganzen Familie hier in dieser Oase der Süßigkeiten, weit entfernt von Deinem ursprünglichen Stammesgebiet, aufhältst?“

„Ach Effendi - Du berührst den wundesten Punkt meiner Seele! Die so unvergleichlich guten Jahre - sie gingen vorüber! Der Regen blieb aus, Jahr um Jahr wurde es trockener, die andauernde Dürre fraß unsere letzten Vorräte auf - und dann gab uns der räuberische Überfall marodie-

render Beduinen den Rest! Den größten Teil unserer Herden trieben sie fort und wir, geschwächt wie wir waren, hatten keine Möglichkeit, sie uns wieder zurückzuholen. Schließlich blieb für mich nur noch der Entschluss, mit meiner Familie und dem Rest

unserer Habe in Kuwait einen neuen Anfang zu wagen. Auf dem Weg nach dort befinden wir uns jetzt.“

„Ich hatte Ähnliches vermutet und wünsche Deinem Vorhaben den Segen Allahs und alles nur erdenklich Gute.“

„Ich danke Dir - möge Allah Deinen Wunsch gehört haben! Effendi - es fällt mir schwer, mich von Euch zu trennen. Darf ich Dich und Deinen Freund, den Sheik der Haddedihi, heute in einer Stunde zum Abendessen in mein Zelt einladen? Es wird zwangsläufig ein einfaches Mahl sein, aber ich würde mich sehr geehrt fühlen, zwei so herausragende Menschen zu meinen Gästen zählen zu dürfen und dabei - hoffentlich! - vielleicht noch mehr von ihren so außergewöhnlichen Erlebnissen zu hören!“

„Mit dem größten Vergnügen, Abd el Barak! Wir nehmen gerne und dankend an!“

Während sich Abd el Barak wieder zu den Seinigen begab und ich Halef noch einmal einen tadelnden Blick ob seiner Aufschneidereien zuwarf, senkte sich rasch die Nacht über das Gebiet des Bir el Halawijat und an vielen Stellen begannen kleine Feuer zu flackern. Die große Unruhe bei unserer Ankunft war einer wohltuenden Stille gewichen, nur von Zeit zu Zeit durch das Blöken eines

Schafes oder das charakteristische Rülpsen der Kamele unterbrochen.

In der Mitte des von Abd el Baraks Karawane beanspruchten Areals war ein großes Zelt aufgeschlagen worden, das auf mehr als nur einen kurzen Aufenthalt in dieser Oase schließen ließ. Als die vereinbarte Stunde verstrichen war, begaben wir uns dorthin, wo uns mit „Allah jimaʕik bilcher“ - Allah schenke Euch einen glücklichen Abend - ein sehr freundlicher Empfang zuteilwurde. Ich revanchierte mich mit einem nicht weniger einfühlbaren Willkommensgruß und bald saßen wir alle auf gemütlichen Sitzkissen auf dem Boden, während vor uns das zubereitete Mahl serviert wurde. Halef und ich saßen Abd el Barak gegenüber, so dass einem baldigen angeregten Gespräch nichts im Wege stand.

Zuerst gab es Kaffee; dann wurde eine Schüssel mit Salatah, ein erfrischendes Gericht aus geronnener Milch mit Gurkenschnittchen, etwas gesalzen und gepfeffert, serviert. Anschließend folgte ein kleines Körbchen mit Datteln und danach ein Topf mit Kanüfa, mit Zucker bestreuten Nudeln, sowie Kalab, kleine an Holzstäbchen gebratene Fleischstücke. Als Nachtisch folgten dann noch allerlei Süßigkeiten, hier Fubir genannt - es ist ja bekannt, dass der Orientale gerade Süßigkeiten aller Art besonders zugetan ist. Wer wollte, konnte sich dann noch einmal mit einem Becher Kaffee stärken. Angesichts der provisorischen Umstände konnte von einem kargen Mahl wahrlich nicht die Rede sein und ich bedankte mich bei

meinem Gastgeber entsprechend. Dann aber stellte ich noch eine Frage:

„Abd el Barak, Du sprachst davon, Dir und Deiner Familie in der Region von Kuwait eine neue Existenz aufbauen zu wollen. Dann wird Dich Dein Weg von hier aus doch auch zunächst zu dem Ort Ras al-Khafi führen?“

„Genau das ist meine Absicht. Warum fragst Du?“

„Dies ist auch unser Weg, wobei ich allerdings von dort aus eine Dhau nach Südosten, den Persischen Golf hinab, zu nehmen gedenke, während Du Dich dann nach Norden wendest. Mich wundert deshalb, dass Du Dich hier offenbar auf einen etwas längeren Aufenthalt eingestellt hast. Schließlich sind es von hier bis zum Golf nur noch zwei Tagesritte und genau auf halber Strecke bietet der Bir esch Schukr, der Brunnen der Dankbarkeit, wieder Wasser, Muße und Erholung.“

„Oh Effendi, wie gut, dass Du darauf zu sprechen kommst! Den Bir esch Schukr gibt es schon lange nicht mehr! Er ist versiegt und deshalb heute unter dem Namen Bir es Taami, Brunnen der Tränen, bekannt! Von hier bis zum Golf gibt es keine Wasserstelle mehr - ein paar abgestorbene Palmen ist alles, was Du dort noch vorfinden wirst!“

„Aber Aber das ist ja ...“

„Schrecklich, tragisch! Es geschah ganz plötzlich! Bis aber dieses Wissen sich verbreitete, sind viele Reisende dort ums Leben gekommen, verdurstet!“

„So wie es Halef und mir ergangen wäre, wenn wir Dich nicht getroffen hätten!“

„Allahs Wege sind unergründlich, Effendi! Es stand eben im Buch des Lebens, dass Du mich hier treffen solltest! Genau aus dem Grund, weil noch zwei Tagesritte ohne Wasser und Futter bis zum Golf vor uns liegen, lege ich in dieser Oase eine etwas längere Ruhepause ein und versorge meine Familie und die Tiere mit allem Nötigen. Ich beabsichtige, erst in drei oder vier Tagen wieder aufzubrechen. Ich wäre glücklich, wenn auch Du so lange bleiben und mein Gast sein würdest, um anschließend zusammen mit uns weiter zu reiten.“

„Dieses Angebot ehrt mich außerordentlich, lieber Abdel Barak! Ich glaube aber, dass das langsame Vorwärtsgen einer Karawane, wie es bei Deiner der Fall sein wird, nicht dem Temperament von Halef und auch nicht dem meinigen entspricht. Natürlich bleibe ich gerne noch einen Tag länger, um uns und den Tieren eine weitere Ruhepause und ausreichend Wasser für die dann folgenden zwei Tage zu gewähren. In Ras al-Khafi werden wir dann gerne auf Dich und Deine Familie warten, um uns zu überzeugen, dass auch ihr diese gefährliche Wegstrecke gut überstanden habt.“

„Effendi - ich verstehe Dich und freue mich schon jetzt auf einen weiteren Tag mit Dir und dann auf das Wiedersehen am Golf!“

Nach ein paar weiteren belanglosen Gesprächen und den im Orient üblichen Höflichkeiten verabschiedeten wir uns und suchten unser Nachtlager unter der von uns mit Beschlag belegten Palme auf.

Die folgende Nachtruhe war, das muss ich zugeben, von unerwünscht kurzer Dauer. Nach einer ohnehin kühlen Nacht durchströmte gegen Morgen noch einmal ein merklicher Kälteschauer die offene Landschaft und als es andeutungsweise in Richtung Mekka dämmerte, heulten einige Hunde - die natürlich auch zum Tross der Karawane gehörten - missmutig auf. Aus einem Zelt trat ein Weib, in ein langes dunkelblaues Hemd gekleidet und den Kopf gegen die Kälte fast ver mummt, heraus. Mit einem Tonkrug unter dem Arm wankte sie schlaftrunken zur Wasserstelle und holte an einem langen Dattelfaserseil das süße Grundwasser herauf. Schon bald gesellten sich andere Gestalten ihr zu und ein reges Geschnatter begann.

Mit aufsteigender Sonne wich die Kälte dann merklich schnell und es dauerte nicht lange, bis die ganze Oase vom Blöken, Wiehern, Trompeten, Bellen und Schimpfen der Tiere und Menschen erfüllt war. Männer liefen in ihren weiß-braun gestreiften Mänteln eilfertig umher, die Kinder suchten zwischen den Knäueln der Schafe, Ziegen, Pferde und Kamele nach den Tieren ihrer Väter, Säbel und Schwerter klapperten, Dolche wurden prüfend geschwungen und die Spitzen der Lanzen geprüft.

Ich hatte mir einen weiteren Tag in der Oase der Süßigkeiten etwas ruhiger vorgestellt - aber das Versprechen, noch zu bleiben, war gegeben. Auf jeden Fall beschloss ich aber, am folgenden Morgen noch vor Sonnenaufgang aufzubrechen - zum einen, um noch etwas die kühle

Nachtluft auszukosten, zum anderen aber auch, um diesem morgendlichen menschlichen und tierischen Gewirr zu entkommen.

Halef war da völlig meiner Meinung:

„Wallahi billahi tallahi! Jetzt weiß ich, wie einer Ameise zu Mute sein muss! Welch' ein Balsam für Leib und Seele kann ein einsamer Ritt durch die Wüste sein! Höchstens noch einen Tag, Sihdi, und dann lass uns diesen blökenden, schreienden, rülpsenden Haufen menschlicher und tierischer Ameisen mit der Geschwindigkeit des Esch Schahin, des unvergleichlichen Falken der Lüfte, den Rücken kehren!“

So geschah es. Am Abend noch ein letzter allseitiger Gruß - Allah jekün ma'ak, tarik es salaam - Allah sei mit Dir und glücklich sei Deine Reise - und noch vor Sonnenaufgang lag wieder das Bahr Bela Mar, das Meer ohne Wasser, die unendliche Sandwüste vor uns.

*

Unser Ritt am folgenden Tag, zum Bir es Taami, dem Brunnen der Tränen, verlief ohne besondere Ereignisse. Etwa auf der Hälfte der Strecke brandete das eintönige Dünenmeer an den Steinmassen des Dschebel Serir, ohne aber die schroffen Klippen der vorgelagerten Steinwüste überfluten zu können. Mächtige, von Wind und Wetter zernagte und zerfressene Felsblöcke stiegen him-

melan. Wir mussten einen weiten Bogen um das Feld der Gesteinstrümmer machen, bevor es wieder in gerader Richtung unserem Ziel entgegenging.

Es fehlte vielleicht noch eine Stunde bis zur rasch hereinbrechenden kurzen Dämmerung und dann Dunkelheit, als einige abgestorbene, teilweise umgefallene und nur noch mit wenigen vertrockneten, traurig herunterhängenden Palmwedeln versehene Dattelpalmen die Eintönigkeit des bis dahin konturlosen Horizonts veränderten, vor uns auftauchten und langsam immer größer und deutlicher wurden - wir hatten den Bir es Taami erreicht. Was für ein trostloser Anblick bot sich uns dar! Wie Totenarme ragten die von der Sonne schwarz gebrannten brüchigen Stämme der ehemals Schatten und Leben spendenden Dattelpalmen in den Himmel und der Bir esch Schukr, wie er früher hieß, der Brunnen der Dankbarkeit war fast bis oben hin von den Sanden der Wüstenwinde gefüllt - ein eindrucksvolles Bild der Vergänglichkeit allen Lebens. Halef brachte in seiner so typischen Art auch meine Empfindungen zum Ausdruck:

„Oh Sihdi, welch' ein Bild des Todes! Und hier, in dieser trostlosen Einöde, in dieser Oase des Verdurstens müssen wir die Nacht verbringen! Da ist mir selbst der Ameisenhaufen blökender Schafe und grunzender Kamele noch lieber! Wer wohl hier seine letzten Tränen vergossen und damit diesem Ort der seelischen Verzweiflung seinen neuen Namen gegeben hat?“

Natürlich hatten wir keine Ahnung, dass sich diese rhetorische Frage von Halef nur allzu bald von selbst beantworten sollte!

„Ich fühle genau wie Du, Halef! Aber es hilft nichts - lass uns nach einem geeigneten Lagerplatz suchen, solange das Tageslicht dafür noch ausreicht.“

Zur Sicherheit hoppelten wir unsere Kamele an - aber wohin sollten sie hier schon weglaufen wollen? Dann machten wir uns in entgegengesetzter Richtung auf die Suche. Es dauerte jedoch nicht lange, als ich plötzlich einen Schrei des Entsetzens von Halef hörte:

„Ja nussibe, ja ghunum, ja elehm, ja rezalet - oh Unglück, oh Kummer, Schmerz und Schande! Sihdi - eile, komme schnell, ich bin ein Abu el Chof, ein Vater des Entsetzens! Schau, was ich entdeckt habe!“

In weniger als einer Minute war ich bei ihm und was dort, halb vom Sand verschüttet, in grauenhafter Eindeutigkeit vor uns lag, verschlug auch mir den Atem. Vor uns lagen die ausgedörrten Leichen mehrerer Menschen und Tiere in grotesken Stellungen neben und übereinander. Einer hielt noch einen leeren Wasserschlauch in seinen skelettierten Händen, ein anderer hatte auf der Suche nach Wasser wie wahnsinnig den Boden unter sich aufgewühlt, ein Dritter saß noch als vertrocknete Leiche auf dem ausgebleichten Gerippe seines Kamels, sein Turban noch auf dem nackten Schädelknochen, ein Vierter schließlich lag flach auf dem Boden, zusammengebrochen, den Oberkörper, Gesicht und Hände gen Mekka

gerichtet, die Reste seiner Kleidung umgaben noch sein Skelett. Ein wahrhaft grauenhafter Anblick!

Eine Weile vermochten wir Beide nichts mehr zu sagen. Dann meinte ich:

„Das hier waren offenbar die letzten Opfer des Brunnens der Tränen. Lass sie uns noch so gut es geht vollkommen mit Sand bedecken, auch wenn der Samum, der Wüstenwind, sie möglicherweise wieder freilegen wird.“

Wir machten uns an die Arbeit und wieder war es Halef, der plötzlich ausrief:

„Sihdi, hier, schau, was ich gefunden habe! Bei dem einen, der noch auf seinem Kamel saß!“

Halef hielt mir einen vielleicht zwei Männerfäuste großen, prall gefüllten Lederbeutel hin, der beim Schütteln klimpernde Geräusche von sich gab. Ich öffnete ihn - und fuhr zurück! Der Beutel war bis oben hin mit Goldstücken gefüllt! Halef und mir blieb die Sprache weg. Dann aber, als ich den Beutel noch einmal ein wenig schüttelte, fiel mir zwischen den Goldstücken ein eng zusammengefaltetes, aus einer Art Pergament bestehendes Stück Papier auf, das ich herausnahm und auseinanderfaltete. Es war dicht beschrieben, mit zitternder, aber noch lesbarer Schrift und ich hatte keine Mühe, den folgenden Text zu entziffern und Halef laut vorzulesen:

Es geht zu Ende. Dies ist mein letzter Gruß an meine Familie, verbunden mit meiner innigsten Bitte an den ehrlichen Finder. Meinem Bruder Ahmad ben Wasak

wurde von dem verruchten Cherif Menelik Abd el Kadar al Segelani, dem Mokkadem der heiligenKadirine, seine gerade erst zehnjährige Tochter Dschangeh genommen, nachdem er zuvor von dem Mokkadem durch verbrecherische Umtriebe in hohe Schulden gestürzt worden war. Ich habe all ' mein Hab und Gut verkauft, um mit dem Erlös - das Gold in diesem Beutel - die Tochter meines Bruders wieder frei zu kaufen und aus den Händen des Mokkadem zu befreien. Aber Allah hat andere Pläne gehabt. Dem ehrlichen Finder, der diese Aufgabe für mich, der ich inzwischen dieser Welt Lebewohl gesagt habe, übernimmt, werden alle Freuden des Paradieses und mein ewiger Dank gewiss sein. Es-salaam alek - Friede sei mit Dir und Dein Weg sei gesegnet wie der Aufgang der Sonne.

Ali ben Wasak

Wir schwiegen wieder eine Weile - das Gehörte mussten wir erst einmal verdauen. Dann:

„Halef...“

„Sihdi?“

„Was sagst Du dazu?“

„Was für eine Frage, Sihdi! Du weißt genau, was ich dazu sage! Wir werden den Schurken, den Mokkadem, jagen und finden, ohne dass ein einziges Goldstück aus diesem Beutel der Überraschung verschwindet! Wir werden Dschangeh wieder ihrem Vater zurückgeben und den Mokkadem in die Dschehenna schicken!“